

# BÁCSKAI ÚJSÁG

Közgazdasági, művelődési és társadalmi heti közlöny.

## Bácsföer=Zeitung

Wochenblatt für Volksbelehrung, Volkswirtschaft, Sozial- und Kultur-Interessen.

Der Bezugspreis für die „Bácsföer-Zeitung“  
mit dem „Zinkstrichen Sonntagsblatt.“  
Ganzjährig 6 Kr. Halbjährig 3 Kr. Vierteljährig 1.50 Kr.  
Umgebung: Ganzjähr. 6.50 1/2 3.50 1/4 2 Kr.

Felelős szerkesztő: Szavadill József.  
Verantwortlicher Redakteur: Josef Szavadill.

Egyes szám ára 20 fillér.  
Einzeln Exemplare 20 Heller.

Apatin, den 15. August.

### Willkommen! Herzlich Willkommen!

Der große Frauentag, unser Kirchweihfest ist noch immer jener Magnet, welcher in Folge seiner Anziehungskraft die Pilgerfahrt unserer Verwandten, Bekannten und Freunde wurde.

Ja sogar steigert sich der Magnetismus, von Jahr zu Jahr, als ob durch die massenhafte Auswanderung geradezu der Lokalspatriotismus immer stärker und mächtiger angefaßt wäre geworden. Und wie wir mit wahrer Freude die Zunahme des Lokalspatriotismus konstatieren, so konstatieren wir auch zugleich daß die Folge dieses schönen patriotischen Gefühles der regere Kirchweihbesuch ist, worüber jeder wahre Apatiner stolz sich fühlt, denn jeder von uns erwartet mit Sehnsucht seine lieben Kirchweihgäste, die wir auch hier im Namen aller herzlich willkommen heißen. Sind doch die meisten unserer lieben Kirchweihgäste nahe Verwandte, oder

solche die durch das Freundschaftsband zu Apatin näher geknüpft sind und die sich wirklich sehr lange schon auf den Besuch am Kirchweihfeste gefreuen und vorbereiten um mit uns vereint an dem kulturelle Aufblühen der lieben Vaterstadt sich zu erfreuen.

Kein Einziger unter den 14—15000 Apatiner hier oder in der weiten Fremde ist zu finden, welcher am heutigen Tage nicht mit innigstem Dankgeföhle zu dem Schutzpatr. Apatins, zu der hl. Mutter Gottes sich wenden würde um für das weitere Aufblühen unserer durch schwere Schicksalsschläge stark heimgesuchten Vaterstadt Gott den Allmächtigen anzurufen. Und je entfernter unsere Teuern sind, desto reger ist die Sehnsucht und Erinnerung an diesem Tage. Wie viele unterdrückte Seufzer steigen heute aus dem fernen Westen, aus dem von Apatinern bewohnten Amerika auf. Gott wie schön ist es in der Heimat als an der Wiege unserer Ahnen; wie teuer sind uns alle unsere nahen Verwandten, denen die Grenzen unserer Vaterstadt zu eng wurden, und die ein neues Heim

aussuchten und von Jahr zu Jahr heimkehren um Zeugen und Demonstranten unermüdblichen Fleißes und strebsamen Wirkens zu sein.

Kein einziger Ort der großen Bacska vermag den kulturellen und auch volkswirtschaftlichen Fortschritt aufzuweisen als Apatin.

Vor mehr als 110 Jahren waren es schon „Deutsche“ die mit Ameisenfleiß am Aufbau unserer jetzigen katholischen Kirche mitwirkten. Und seit 160 Jahren helfen dieselben am Aufbau eines noch anderen monumentales Gebäudes als kaum bemerkbarer Handlanger. Ein Rückblick auf diese 160 jährige Vergangenheit genügt, daß wir in dieser braven deutschsprachigen Gemeinde nicht nur ihren standhaften traditionellen Glauben an ihrer Kirche sehen, sondern solche Bürger bewundern müssen, deren Glauben mit der Vaterlandsiebe mit der homogialen Ehrfurcht zur ungarischen Krone und dessen ruhmvollsten Träger mit der Liebe zu ihrem apostolischen König eng verschmolzen ist.

### Fenilleton.

#### Der Torchlüssel.

Ich habe mich in eine schwierige Sache eingelassen, weil der Torchlüssel ein Problem ist, dessen erfolgreiche und friedliche Lösung wenigen Ehemännern, und zwar sehr selten gelingt.

Ja, aber warum gerade nur den Ehegatten und nicht jedermann? Ist denn der Torchlüssel nicht solch ein ideales Gemeingut wie etwa das allgemeine Stimmrecht?

Ohne Zweifel ist es ein solches, allein dessen freier Besitz und Gebrauch bleibt entweder nur eine schriftliche Verheißung, oder führt im ehelichen Leben einem ex-lex-artigen Drunder und Drüber.

Wie überhaupt jenes juste milieu, des

Ehegatten Recht zum Torchlüssel, zustande kommt, welches nicht zu dem geschlossenen Zustande führt, kann ich — der ich selbst während einer nahezu schon vier Jahrzehnte währenden gegenseitigen Ehe niemals das Recht, sondern nur die vorhanden gewesene Notwendigkeit betonte, und auch dies nur in der mildesten Form des Bittens sehr selten getan habe, — nicht sagen. Solche Ehepaare, welche wegen Torchlüssels so übereinander geraten sind, daß sie etwa vor Gericht standen, oder, die Sache auf die Spitze treibend, nach rechts und links auseinander gingen, ja sogar sich etwa geschieden haben, könnten wohl mehr über den Torchlüssel sagen, welchen mit voller Gerechtigkeit zu handhaben, — die sehr geehrten Ehegattinnen mögen es mir verzeihen, — wohl nur der heilige Petrus allein versteht, u. auch dieser nur deshalb, weil er in der unmittelbaren Nähe des Herrn im Himmelreich seines

Amtes waltet. Hier auf der hinfälligen und sündenbelasteten Erdenwelt ist das oft strittige Recht zum Torchlüssel eine Frage der Freiheit und Gleichheit. Jedoch ebenso, wie es selbst der höchste Idealist anerkennen muß, daß, wenn auch heute die vollkommene Vermögensgleichheit hergestellt würde, dieselbe zufolge der geringeren oder größeren Tüchtigkeit des Menschen bald in die Brüche ginge, ebenso muß auch die sonstige Rechtsgleichheit und Freiheit bald verloren gehen, weil ja ein jeder Mensch trachtet, eine größere Freiheit und Gleichheit, als Andere haben, sich zu erringen, wie dies eine geistvolle Französin einem begeisterten Apostel der ideater Gleichheit folgendermaßen klar machte: „C'est une belle chose l'égalité mais ne peut on pas être un peu plus égal, — l'un que l'autre.“ Infolange die große, weltbewegende Frage der Jetztzeit, der Feminismus, nicht seine dahingehende

## FERENCZ JÓZSEF KSERŰ VIZ

az egyedül elismert kel-  
lemes izű természetes  
hahaitószer

Und so wie die hiesigen Bürger Apatins so arbeiten auch unsere von der Heimat geschiedenen Bürger in der Fremde, indem sie überall Ehre, Ruhm u. Ansehen dem Geburtsorte verschaffen helfen.

Aus diesem Grunde seien sie uns doppelt willkommen. Ja doppelt sprechen wir Dank allen Jenen aus die Ruhm u. Ehre für diese uns allen teure u. liebe Gemeinde aufhäuten in der Vergangenheit, Dank denjenigen die zum Ruhmesfranze eine Palme beigetragen haben. Dank der Gegenwart und Dank der Jugend die mit strebsamen Eifer für die Zukunft arbeitet damit Apatin, weder am Glauben seiner Ahnen — an felsenfester Treue an Gott, noch an unserem guten alten apostolischen König und unserem teuren Vaterlande geschwächt werde! Dies wolle Gott. Das ist unser Kirchweihgruß und unser Kirchweihwunsch.

### Ein Abgeordneter als Wechsel- fälscher.

#### Strafanzeige nach dem Tod.

Vor einigen Tagen war es eben ein Jahr, daß sich der gewesene Reichstagsabgeordnete von Zombor und einstige Batschaer Nabob Paul Drakulics in seiner Advokaturkanzlei in der Waaggasse in Budapest erschossen hat. Es hieß damals, daß Drakulics, der einst über ein immenses Vermögen verfügte, wegen schwerer materieller Sorgen zur Mordwaffe griff. Den größten Teil seines Vermögens hatte er an der Börse und am Spieltisch verloren. Zu seinem Ruin trug aber auch seine verschwenderische Lebensweise nicht wenig bei. Die Lebensakenteur des Nabobs verschlangen riesige Summen. Dazu kam noch, daß er zahlreichen Freunden Wechsel gerirt hatte, die er auf Gulden und Kreuzer bezahlen mußte.

Als er sein Vermögen vollständig durchgebracht hatte, und sich seine Freunde nacheinander von ihm zurückgezogen hatten, versuchte es Drakulics, mit der Advokaturspraxis sein Fortkommen zu finden, was ihm jedoch fehlschlug. Dem bitteren Kampf ums Dasein machte er hierauf durch einen wohlgezielten Revolverchuß ein Ende.

Jetzt, ein Jahr nach dem Tode des Unglückseligen wurde gegen ihn bei der Polizei eine Strafanzeige wegen Wechsel-fälschung erstattet. Die Kaschauer Hypothekbank-N. G. präsentierte nämlich nach dem Selbstmorde Drakulics's einen auf 10.000 Kronen lautenden und bis auf 1000 Kronen abgezahlten Wechsel den Giranten zur Einlösung.

Reichstagsabgeordneter Peter Fernbach und Witwe des Selbstmörders, die auf dem besagten Wechsel als Giranten figurierten, verweigerten die Einlösung mit der Motivierung, daß ihre Unterschriften gefälscht seien.

Ein Jahr lang zog sich der gegen die Giranten geführte Zivilprozeß hin. Da mittlerweile erwiesen wurde, daß die Unterschriften tatsächlich falsch sind, erstattete die Kaschauer Bank bei der Budapest-Polizei die Strafanzeige. Die Gelegenheit wurde dem Polizeikommissar Bela Szentkiralyi zugeteilt. Eine Untersuchung, oder gar ein Strafverfahren kann natürlich gegen den Toten nicht eingeleitet werden. Die Anzeige seitens der Bank erfolgte nur zum dem Zwecke, weil sie hoffte, in einer eventuellen Hinterlassenschaft Drakulics Deckung für die noch ausstehenden 1000 Kronen und für die mittlerweile aufgelaufenen Spesen zu finden. Polizeikommissar Szentkiralyi konnte jedoch bald konstatieren, daß Drakulics absolut nichts hinterlassen habe. Die Bank

hat also nichts mehr erreicht, als daß sie das Andenken eines Mannes, dessen Leben einen so tragischen Abschluß fand, vor die Strafbehörde gezerrt und besleckt hat.

### Tagesneuigkeiten.

**Verlobung.** Geschäftsmann S. Anton Rant verlobte sich mit Frä. Gabriella Wollner, Tochter des Eszeger Strumpffabrikanten Stefan Wollner.

#### Repräsentantensitzung.

In der am 8. August (Samstag) Nachm. 3 Uhr abgehaltenen Repräsentantensitzung wurde 1. Der Vertrag bezüglich der Erweiterung des unteren Friedhofes von Witwe Schieber und Stefan Bleß — gutgeheißen, 2. Das Ansuchen des Wochenmarktpächters Mathias Ams um einen Pachtzuschlag von 300 Kronen wurde abgelehnt, 3. Der 3. Gegenstand „Art der Rückerstattung der durch die Gemeinde für die Apatin-Szender Entwässerungsgesellschaft bezahlte Beträge — wurden wegen Stimmgleichheit auf die nächste Repräsentantensitzung verschoben, 4. der Kostenanschlag für die Gewerbeschule für das Jahr 1908/9 — wurde genehmigt, 5. Kostenanschlag für die Dvodas für das Jahr 1908/9 wurde genehmigt, 6. Der Nachtrags-Kostenanschlag Gemeindeauslagen für das Kalenderjahr 1908 — wurde ebenfalls genehmigt, 7. Die Lizitationsbedingungen betreff der zu verpachtenden Gemeindefelder wurde verlesen und gutheißen zur Kenntnis genommen.

**Kirchweihball im Apatiner kath. Gesellenverein.** Der Apatiner kath. Gesellen-Verein veranstaltet am 15. August (Kirchweihtag) in seinen eigenen Localitäten einen „Kirchweihball“ zu welchem die sehr geehrten unterstützenden Mitglieder samt w. Familie und geehrten Gäste

Lösung findet, daß dann der Mann, der den Torfschlüssel, die häusliche Ordnung und Züchtigkeit in Vermohrung haltende Cerberus sein wird, insolange bleibt alles beim alten.

Die Wichtigkeit des Torfschlüssels wissen wir in der Provinz Wohnenden weit besser zu würdigen, als die Großstädter, weil bei diesem der Hausmeister sich um das Recht nicht bekümmert, er hat auch keinen Titel dazu sein eingreifendes Befugnis ist nach Einjagung des Spersechters völlig erschöpft.

Jetzt aber, aus Dank dafür, daß die gütigen Leser meiner vielleicht überflüssigen Betrachtung einige Aufmerksamkeit widmeten, diese vielleicht ganz gelesen haben, will ich eine kleine lustige Geschichte über den „Torfschlüssel“ erzählen. Diese hat sich in der Tat hier zugetragen, jedoch nicht mit einem verehelichten, sondern damals noch ledigem jungen Freunde, viel jünger als ich welcher im Hause eines von mir um 15 Jahre älteren Freundes in Monatsmiete wohnte.

Mein junger Freund, Ovary Lasko, oder

nennen wir ihn kurzweg Laczi, brachte seine Abende zumeist im Speisesaale, respektive Kaffeehaue des „Hotel zur Stadt Pest“ zu.

In den dortverlebten Abenden war auch ein Abendessen erforderlich, dies muß wohl jedermann einsehen, viele sagen sogar mit voller Richtigkeit, daß der Ungar überhaupt nur neben dem Abendessen glücklich sein kann. Einstens, es ist gar nicht so lange her bestand eine an Zahl wohl geringe aber aus schwerwiegenden, denkenden Politikern konstituierte Partei, welche auf Grund gleicher Prinzipien entstand und zusammengehalten ward und deren Mitglieder zum Zwecke von Beratungen wöchentlich zweimal zusammen kamen, doch ergab sich bei diesem auch die Notwendigkeit des Abendessens, weshalb diese den Namen Souper-Partei erhielt. Es gibt wahr scheinlich auch jetzt mehrere solche Parteien, deren einziger Hauptgrundsatz vielleicht das Abendessen ist, weil ja der Grundsatz für sich allein nicht zum Essensgenuß da ist und wenn dies auch der Fall wäre, sind wir ja von den ewigen und vielen Grundätzen überättigt.

Also wie schon erwähnt, Freund Laczi war des Nachtmahls bedürftig, u. sw alltäglich.

Dem Nachtmahllich gefellten sich auch Andere zu, von welchem Bela Bartok der auserwählte Busenfreund war. Nach dem Abendessen verlief der Gedankenaustausch bei Billardspiel, Zigeunermusik oder Becherklang, manchmal, und zwar recht oft, drehte sich das Gespräch um und mit der schönen Kassierin. Die zwei Freunde gingen gewöhnlich erst dann heimwärts, wenn die Turmuhr nicht mehr viele Stunden schlug. So geschah es auch vor etwa 20 Jahren, daß Bela während einer prachtvollen Sommernacht seinen Freund Laczi bis zu dessen Haustor begleitete.

Die zwei Freunde, von denen einer, nämlich Laczi, einem Ueber-Molke gleich wortfarg ist, sagten sich an diesem bis in die späte Nacht sich fortsetzenden Abend vieles, doch, wie wir gleich sehen werden, nicht alles.

Laczi holte aus seiner Rocktasche den Torfschlüssel hervor, führte diesen in das Schlüsselloch und drehte denselben halb zum Öffnen des

hiemit höflichst eingeladen werden. Anfang 8 Uhr Abends. Der Verein.

**+ Todesfall.** Im schönsten Mannesalter kaum 42 Jahre alt starb hier Samstag Nachm. 6 Uhr eines plötzlichen Todes (Herzschlag) Kaufmann Herr Lukas Benzinger. Der Verbliebene hinterließ außer der tieftrauernden Witwe 2 unmündige Kinder. Im gesellschaftlichen Leben Apatins hat der Verbliebene eine bedeutende Rolle gespielt. Er stand vor 2 Jahren an der Spitze des Bürger-Casinos, als Schulstuhlmittglied war er sehr fleißig und tätig. Der hiesige Schulstuhl hat auch in Anerkennung seines gemeinnützigen segensvollen Wirkens einen Prachtkranz auf die Bahre legen lassen. Die Beerdigung der irdischen Ueberreste fand Montag den 10. August am oberen Friedhofe unter großer Beteiligung der Apatiner Bürgerchaft u. Intelligenz statt. Er ruhe sanft, sein Andenken bleibe gesegnet.

**Cabaret-Abend.** Der Apatiner gemischte Gesangsvereinchor „Ave“ veranstaltet auf Einladung des Hofsager Publikums in den Gesamtlocalitäten des „Hotel Tulipán“ behuf Unterstützung der abgebrannten von Lilionos (Vality) einen Cabaret-Abend. Entree per Person 1 Kr. 20 Hl. Anfang halb 9 Uhr Abends. Das reichhaltige Programm hat folgend Punkte. 1. Mit einem „Prolog“ eröffnet Herr Desiderius v. Schmauß den Abend. 2. „Marsch“ singt der Ave. 3. Die verliebten Zweien“ vorgetragen von den Geschwister Stefan. 5. „Einquartierung.“ Privat-scene gegeben von Fr. Bella Tessenyi. 5. „Volkslieder“ Singt der Ave. 6. Der Brief. Solovortrag von Fr. Juliska Benzinger. 7. Kuplé. Vorgetragen von Desiderius Schmauß. 8. Rakocz Marsch singt bei Klavierbegleitung der Ave.

**Ein neuer Klaviermeister hier.** H. Stefan Tömlény de Berzenze aus Oberungarn, der im Wiener Musik-Konservatorium die Klaviermeisterprüfung mit ausgezeichneten Erfolge abgelegt, hat sein Domicil hier aufgeschlagen. Er wohnt im Hause des Adam Frech in der Donaugasse. Der neue Klavierlehrer erteilt zu mäßigem Honorar Klavierstunden.

**Das Rindfleisch wird billiger ausgeschrotet.** Die hiesigen Fleischhauer geben seit 8 Tagen das Rindfleisch mit 16 Hl. billiger.

**Das 78. Geburtsfest** unseres geliebten Königs fällt auf Dienstag den 18. August und wird dasselbe in herkömmlicher Weise gefeiert werden. In allen Gebetshäusern, Kirchen findet feierlicher Gottesdienst statt, an welchem die Spitzen der Behörden und Aemter teilnehmen werden. Bei uns findet der feierliche Dankgottesdienst Dienstag Vorm. halb 9 Uhr statt.

**Disponierung.** Hochwürden Matthias Leh wurde von der erzbischöflichen Behörde nach Bacskentivan als Kaplan disponiert.

**Jahrmart in Zombor.** Der nächste Jahrmart in Zombor findet den 23. u. 24. August statt. Aus feuchtschweren Gegenden ist der Anstich von Haustieren gestattet.

**Verstaatlichung.** Der Cultus- u. Unterrichtsminister hat die Verstaatlichung der Zentaer Communal-schulen vom 1. September 1909 angefangen genehmigt.

**Neue königliche öffentliche Notare.** Der Justizminister hat den Kolozsvarer k. n. Notars-Substituten Dr. Theodor Groß nach Gyergyözentmiklos, den Tapolcaer kön. Notars-Substituten Dr. Nikolaus Schreiber nach Rakod, den Szekelyvasarhely, den Kaposvarec Advokaten

Dr. Ernst Rusa nach Szigetvar, den Szerencser Advokaten Gabriel Kovacs nach Szerencs, den Királyhelmeczer Advokaten Dr. Alexander Hunyor nach Tokaj zu königlichen öffentlichen Notaren ernannt.

**Brennende Eisenbahnwaggons.** Wie aus Szeged gemeldet wird, sind am 30. Juli Früh zwischen den Stationen Szeged und Kistelet zwei Waggons, auf welchem die Fahrnisse von Marktbudenbesitzern transportiert wurden, in Brand gerathen. An die Unterdrückung des Feuers, welches an den leicht zündlichen Stoffen reiche Nahrung fand, konnte nicht gedacht werden. In der Station Kistelet wurden die beiden Waggons abgekoppelt und ihrem Schicksal überlassen. Sie wurden sammt der Ladung vollständig eingäschert. Das Feuer dürfte in der Weise entstanden sein, das die Marktcomödianten im Wagen ein Mahl bereiten wollten, wobei durch einen dem Herde entsprungenen Funken der Wagen in Brand gesteckt wurde. Infolge des Brandes konnte der Budapestter Schnellzug, auf welchem auch Ministerpräsident Weterle reiste, die Fahrt nur mit einer Verspätung von 40 Minuten fortsetzen.

**Der gutherzige Schwager.** Der Spängler Franz Tauß wurde vor zwei Wochen verhaftet, weil er seinen Schwager im Streite mit einem Küchenmesser eine lebensgefährliche Verletzung beigebracht hatte. Sein Opfer ist vor zwei Tagen seiner Wunde erlegen. Als Tauß vom Ableben des Schwagers erfuhr, bat er die Gefängnisdirektion, man möge ihn dem Untersuchungsrichter vorführen, da er eine dringende Unterbreitung zu machen hätte. Man kam seinem Wunsche sofort nach. — „Was wollen Sie?“ frug ihn mit strenger Miene der Untersuchungsrichter. — Tauß brach in heftiges Schluchzen aus. — „Ich hätte die unterhändigste

Schloßes um; — in diesem Augenblick fiel ihm noch was ein und er trat zu seinem zum Entfernen bereiten Freund Bela, diesen daran erinnernd, daß ihm das heutige Benehmen der schönen Kassierin, welche hierorts den Namen Blanka führte, wohl ein wenig auffällig war, weil sie sich sonst ihm gegenüber gnädig, heute aber zurückhaltend beinahe abweisend benommen hatte. Bela entgegnete, daß am Ende auch die Kassierinnen ebenso Sklaven ihrer Stimmung u. Laune sind, als die Frauen der hohen und mehr geachteten Stellung, worauf er seinem Freunde Laczi eine ruhige Nacht wünschte und sich entfernte. Laczi, allein bleibend, suchte nun alle seine Taschen durch, drehte und wendete sie der Reihe nach um, doch konnte er in keiner derselben seinen Torchlüssel finden. An dem eben erdigten Hause war keine Glocke, doch hätte diese auch keinen Zweck gehabt, weil die muster-gültig ordnungsliebende, gerade herausgesagt, spießbürgerlichen Gewohnheiten huldigende Hausherrnfamilie niemanden, am allerwenigsten den Zimmerherrn daran gewöhnen wollte, daß mit

ihrem Hinzutun des Nachts ihn ihrem Hause ein- und ausgegangen werde; zündeten sie ja schon damit dem Teufel eine genügend große Fackel an, daß sie dem Zimmerherrn einen eigenen Torchlüssel gaben.

Das Nachtstören Laczi's, während welchem, er in sich murrend der Vermutung Ausdruck gab, seinen Torchlüssel bei sich gehabt zu haben, währte etwa 10 Minuten. Am Fenster zu klopfen zu dem Zwecke, damit es etwa ein Familienmitglied deren keines so strengpuritanische Ansichten hatte, wie der unbeugsame Kertész Palibacsi, — der sonst gütige Hausherr, — derart öffne, daß gerade dieser es nicht höre, erschien ganz und gar unmöglich. Endlich koste Laczi den Entschluß, in das Kaffeehaus des Hotels „zur Stadt Best“ zurück zu gehen, um dort noch einen Schwarzen zu nehmen, wenn etwa noch die Zigeunermusik dort ist, 1--2 bis 10 Weisen anzuhören, wenn Blanka nach dort tront, sie zu fragen, wie sie über den heutigen Tag denke und endlich, wenn man sich schon zum Sperren anschicken sollte, sich ein Zimmer öffnen zu lassen und wie es sich

einem soliden jungen Mann geziemt, sein müdes Haupt der bürgerlichen Ruhe zu überantworten.

Das Kaffeehaus war nur mehr halb offen, das Cymbal und die Bassgeige stannen in einer Ecke, auf der Estrade war keine Blanka mehr sichtbar, die dicke, haibausgekühlte Rauch-Melange war schon in beginnender Auflösung. Es mußte daher schlafen gegangen werden. Laczi bestellte ein Zimmer, dessen Nummer ihm gesagt wurde, doch verfehlte er diese und versuchte eine andere verschlossen gefundene Türe zu öffnen, Es schien ihm, als ob auf dieser Türe etwas geschrieben wäre; erst am dritten Tage hernach erfuhr er was auf Türe geschrieben stand, und daß es Blanka's Schlagemach war.

Der Schlaf des Gerechten ließ nicht lange auf sich warten und hielt unsern Laczi bis um 8 Uhr nach Mitternacht in seinen ihn zärtlich umschlingenden Armen.

Im Hause des Paul Kertész pflegte man Morgens 5 Uhr aufzustehen um 6 Uhr wurde das Haustor dem fürsorglichen Hausherrn einhändig geöffnet. Doch welches Wunder, das

Bitte, meinem Schwager das letzte Geleite geben zu dürfen. — Armer, armer Mensch.“ — „Ja was schluchzen Sie da? Damals hätten Sie weinen sollen, als Sie ihn umgebracht haben.“ — „Schon richtig, gnädiger Herr“, erwiderte Taub unter Thränen, „aber ich möchte dennoch der Pietät und der verwandtschaftlichen Liebe Genüge thun. Lassen sie mich zu seiner Bestattung gehen.“ — Der Untersuchungsrichter ließ sich nicht erweichen. Er schlug die Bitte ohne weiteres ab. — „Gut“, bemerkte Taub, „aber ich bitte unbedingt zu Protokoll zu nehmen, daß ich sogar zu seinen Leichenbegängniß gehen wollte.“ „Warum?“ — „Man soll bei der Hauptverhandlung wenigstens sehen, daß ich nicht so schlecht und grausam bin.“

**Ein Schaf — zwei Heller.** Wie aus Nagysged gemeldet wird, fand dort dieser Tage die Feilbitung von Haustieren kleinerer Landwirte für Forderungen des Fiskus statt. Dabei wurden Preise erzielt, die wahrhaft beispiellos dastehen. Schafe wurden für zwei Heller, Milchkühe für drei Kronen und Ochsen für sechs bis acht Kronen verkauft. — Solchen Ungeheuerlichkeiten wird das neue Exekutiongesetz in Zukunft vorbeugen. Höchste Zeit!

**Kirchenschändung.** Wie aus Szenthubert geschrieben wird, wurde dort dieser Tage zu nächtlicher Zeit in die Kirche eingebrochen. Die Einbrecher stiegen durch das in den Schulhof mündende Fenster in die Kirche und ließen sich am Beichtstuhl hinab in das Kirchenschiff. Mit Nachschlüsseln u Brecheisen wollten sie das Tabernakel öffnen, um die Gold- und Silberkelche zu stehlen, doch ist das ihnen mißlungen. Sie richteten am Altar großen Schaden an, zerbrachen das Kreuz und nahmen verschiedene Wertgegenstände mit. Sodann entfernten sie sich durch die von innen ver-

öffnen wollte diesmal durchaus mit gelingen. Trotz vielfach angewandter Mühe gelang es nicht, den Schlüssel in das Schlüsselloch zu schieben. Nach ziemlich langer währenddem fruchtlosen Versuchen rief Palibacsi über die Gartenplanke seinem Herrn Nachbar zu, mit dem er sonst in ausgesprochen vorbehaltlich war in der Freundschaft lebte, er möge ihm geknien zu dem Zwecke über die Planke zu steigen, daß er einen Schloffer zum Öffnen seines Haustores rufe. Die Gattin Palibacsi's sagte vergeblich, daß dies ja auch die Magd ausführen könne und es sich für diese auch eher gezieme. Dies fruchtete nichts, das sittliche Gefühl Palibacsi's bäumte sich dagegen auf, da er doch ein böses Beispiel nicht aufkommen lassen konnte. Wie eines jeden Lateiners, so war auch Paul Kertész' stärkster Trumpf die alte klassische lateinische Sentenz: „Exempla trahunt“. Das Dienstmädchen soll auch nicht leise davon haben, daß der Gartenzaun zu dem Zwecke errichtet sei, damit die Menschen unentwegt darüber steigen, davon gar nicht zu sprechen, daß wir schon halb-erwachsene Töchter haben.

spernte, Sakristeithür, vergaßen aber eine Tabaksdose und zwei Schlüssel auf dem Altar. Die Gendarmerie forscht nun nach den Tätern.

**In den Klauen der Zigeuner.** Aus Szeged wird gemeldet: Der hiesige Post- und Telegraphenunterbeamte Johann Kurzenberger erschien unlängst bei der Polizei und meldete, daß sein neunjähriger Sohn Franz seit einigen Tagen spurlos verschwunden ist. Alle Recherchen blieben erfolglos, bis nach einigen Tagen der Knabe mit seinem Vater bei der Polizei erschienen ist und seine Leidensgeschichte folgendermaßen erzählte: Er war Samstag beim Bäcker und am Sonntag sprach ihn eine Zigeunerin an, die ihn zu einem Wagen lockte. Dort angelangt, wurde er von den übrigen Zigeunern — drei Weiber und ein Mann — erfaßt und in einen bedeckten Wagen geworfen, wo bereits zwei andere Knaben gefesselt lagen. Der unerwartete Angriff hätte ihn derart verwirrt, daß er nicht imstande war, um Hilfe zu rufen. Auch er wurde sofort gebunden und fort ging in wilder Jagd gegen Szabadka. Beim Mauthause schloß sich ihnen noch ein Wagen mit Zigeunern an. Nun wurden die drei Knaben von ihren Fesseln befreit und ihnen mit Erstickchen gedroht, wenn sie es wagen sollten, ein Wort zu sprechen. Hierauf wurden sie an die einzelnen Truppen verteilt, nachdem sie bei Szentmihalytelek ihre Zelte aufgeschlagen hatten. Montag nachmittags setzten sich die Zigeuner zu einer Beratung zusammen und diese Gelegenheit benützten die Knaben zur Flucht. Die Gendarmerie forscht nun nach den Zigeunern.

**In Papierboot über den Ozean.** Aus Newyork wird berichtet: Kürzlich lief im Hafen von Newyork ein wunder-

Diesem gemäß kann also ein Kompromiss semel pro semper zwischen den Nachbarn zustande. Palibacsi rannte in dringendster Hast mit dem Schloffer herbei, doch war es nicht nötig, den Sperrdietch anzuwenden, weil in dem Schlüsselloch ein zusammenlegbarer Schlüssel sich befand, welchem der Hausherr als denjenigen erkannte, welchem er seinerzeit, dem bis jetzt noch nicht heimgekehrten Zimmerherrn übergeben hatte.

Ueber diesen kleinen, scherzhaften Vorfall wurde seinerzeit viel gelächert. Ich habe diesen aus der dicken gewordenen Patinaschichte der Vergangenheit darum hervorgeholt, damit die Welt es sich wohl aufzeichne, daß der Besitz des Torschlüssels wie auch des Geldes allein nicht genügt, weil man sich mit beiden eine vernünftige Lebensweise einrichten muß.

liches kleines Fahrzeug ein: als der Ruderer dem Boote entstieg, erfuhr man, daß es der bekannte Kapitän George W. Johnson war, der mit seiner Rußschale eine lange Seereise gewagt hatte. Aber es handelt sich nicht einmal um ein gewöhnliches Ruderboot aus Holz und Planken, sondern um eigene Erfindung Johnsons, ein Boot aus Papier. Es besteht aus einem dünnen Gerüst von leichtem Holz, über dem Stück um Stück alte Zeitungen aufgeklebt sind, sogleich mit Lackgummi getränkt und in einer Dicke, daß sie eine solide wasserdichte Bootswand bilden. Am 6 Mai war Johnson mit diesem eigenartigen Schiffchen von St. Augustin in Florida aufgebrochen und erreichte am 1. Juni Savannah in Georgia nach einer Fahrt von über 250 Kilometern. Hier warf ihn ein Krankheitsanfall, der auf den Genuß faulen Wassers auf einer einsamen Insel zurückzuführen war, auf einige Tage aufs Krankenlager. Das gefährliche Kap Hatteras wurde vermieden und erst von Norfolk aus, an der Küste Virginiens, bestieg Johnson wieder sein Zeitungsschiff, um unerschrocken, nur seinem Ruder vertrauend, die Fahrt nach dem 420 Kilometer entfernten Newyork anzutreten. Am 12. Juni hat er sein Reiseziel erreicht. Das Boot hat eine Länge von 6 1/2 Meter; um die Stabilität des leichten Fahrzeuges zu erhöhen, ist die Zahl der Querbänke vermehrt. Johnson erzählt, daß er insgesamt gegen 3000 amerikanische Zeitungen verbraucht hat, um sein Boot zu „kleben“.

**Is koa Kloanigkeit's Umbringa!** Ueber eine heitere Selbstmord wird aus Hall berichtet. Dort kam vor einigen Tagen ein Betrunkener zum „Ochsenwirt“ und verlangte Bier. Es wurde ihm, weil er viel Kraksel machte, verweigert. Tiefgekränkt ob dieser Hartherzigkeit des Wirtes, begann der Betrunkene zu weinen und taumelte mit der Bemerkung, daß nun das Leben ihn nicht mehr freue, der nahen Innbrücke zu. Dort setzte er sich nieder, zog langsam Schuhe, Strümpfe und Oberkleider aus legte seinen Hut auf das Brückengeländer und begann nun einen Kampf auf Leben und Tod an dem die Passanten wirklich sich ergötzen konnten. Bald setzte er den rechten, bald den linken Fuß aufs Brückengeländer machte sich sprungfertig zum Sturz in der kalten Fluten des Inn. Auf die Fragen der Umstehenden, was er da mache, antwortete er: „Laßt's mi nur geh'n — i will sterb'n!“ „Da würden Sie sich den Magen verderben,“ sagte besorgt ein Passant. „Das Wasser ist schlammig. Da gukte der Selbstmord-

kandidat argwöhnlich z u m gurgelnden Flüsse hinab und torfelte auf die andere Seite der Brücke. D o r t wiederholte er das gleiche Manöver. Endlich wurde er ärgerlich und sagte zu dem Umstehenden: „Wann S' mi' gisti machts, laß i's glei' ganz steh'n. Wann so viel Leut zuschau'n werd' i irr.“ Und nachdem er noch eine Weile dem Wellenspiel zusehen, zog er seine Kleider wieder an u- schwanzte davon. „Is do' koa Kloanigkeit — 's Umbringa“, marmelte er für sich hin und suchte einen W i r t, der ihn durch Verabfolgung von Bier wieder ausöhnte mit der Welt. Und siehe da — er fand e i n e n.

**Für Eltern.** Es werden die geehrten Eltern aufmerksam gemacht das in der bonyhader Mädchenerziehungsanstalt mehr Zöglinge aufgenommen werden als sonst. Aufgenommen werden solche Mädchen die Elementarschule, Bürgerschule oder Handarbeitskursus besuchen wollen. Billige und den weitgehendsten Ansprüchen genügende Verköstigung — ebenso moderne Erziehung und Ausbildung der Zöglinge versichert. Welchen kann man sich bei der Oberin der Barmherzigen Schwestern in B o n y h a d (Tolna.)

**Ein renitender Gendarm.** Aus Zombor wird gemeldet: Der Zentaer Gendarm Thomas Galcsik wurde beurlaubt. Nach Verlauf seinesurlaubes weigerte er sich in die Kaserne zurückzukehren. Postenführer Lörök begab sich in Begleitung eines Gendarmen zu Galcsik und forderte ihn auf ihm zu folgen. Galcsik stürzte sich auf den Postenführer und wollte ihm die Seitenwaffe entreißen. Der Postenführer durchstach hierauf den renitenden Gendarmen mit dem Säbel. Galcsik starb sofort. Lörök wurde verhaftet und die Untersuchung eingeleitet.

## Auszug

### aus dem Gemeinde-Verwaltungsamt

Josef Wahl in der Fabriksgasse verkauft eine englische Zuchtschwein sammt 8 Stück 3 Wochen alten Ferkeln. — Schneiderm. Michael Westermayer benötigt einen Lehrling, welcher der ungarischen Sprache mächtig ist. — Fräulein Juliska Marekovičs verkauft Spanferkel. Philipp Pächler in der Szentivaner Straße verkauft sein Haus. — Balthasar Flamm in der Szentivaner Straße verkauft wenig gebrauchte Weinfässer. Rohr und Gaserhe. Casinowirth Franz Egerz in Bacszentivan verkauft gute schon gebrauchte Weinfässer zu billigen Preis. — Josef Koch in der Schwarzadlergasse verkauft sein

Haus. — Franz Gäß verkauft sein Haus in der Schwarzadlergasse. — Peter Fernbach in der Kalvariengasse verkauft Roth- u. Weißweine zu 18 Kreuzer den Liter u. Branntwein auch weiches Kastenholz zu 14 Kr, das Kasten. — Adam Linz jung bei David Fuderer im Hause verkauft fette Schweine. Josef Hahn in der Hahnengasse verkauft eine fette Schwein. — Witwe Theresia Brand in der Kleinen Postgasse verkauft Moharhen. Das Haus der Witwe Flamm in der Szentivaner Straße ist aus freier Hand zu verkaufen — Damnwächter Josef Slavats verkauft Dünger. — Peter Hef verkauft guten Wein — Anton Hermannsdorf in der Koffuthgasse verkauft mehrere Spanferkel u. mehrere Viertelstücke. — Kaufmann Adam Frecz in der Donaugasse hat ein Quartier aus 3 Zimmer, Küche, Speis und Keller bestehend per sofort zu vermieten.

## Auszug aus dem Matrikelamte. G e b u r t e n.

Johann, Sohn des Bauers Josef Szorgend. — Josef Sohn des Schuhmachers Josef Schneider. — Josef, Sohn des Tischlers Ignaz Matthy. — Elisabeth, Tochter des Tagelöhners Franz Kleß. — Theresia, Tochter des Tagelöhners Josef Beiler. — Rosina, Tochter des Landmann Johann Fuderer. — Anton, Sohn des Tagelöhners Wendelin Szayer. — Theresia, Tochter des Korbfabrikanten Nikolaus Ruhmann. Maria Tochter des Tagelöhners Josef Schreiner. —

## V e r k ü n d i g u n g e n.

Franz Lippert aus Szarvas, — Katharina Protits.

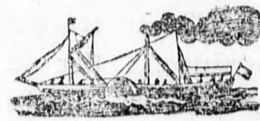
## T o t e n s h a u.

Lukas Benzinger, Kaufmann 42 Jahr alt, an Herzschlag. — Elisabetha Müller, Tochter des Ökonomen Adam 4 Monat alt an Darmenzündung. — Anna Balogh Tochter der Katharina, aus der Zigeuner-Colonie. — Katharina Groß, Tochter des Müllermeisters Anton 6 Monat alt, an Keuchhusten. — Elisabetha Schneller, Tochter des Tagelöhners Paul, 2 Wochen alt an Gedärmeentzündung. —

## Bába ösztöndijak.

A pécsi m, kir. bábaképző intézet téli tanfolyama 1908 évi egyébiskolákhoz hasonlóan szeptember hó 1-én kezdődik s magyar és német nyelven öt hónapig azaz 1909 január hó végéig tart. Az egész tanulás költsége a lakást és ellátást is beleértve, mintegy 80 korona. 40 éven felül csak

kivételesen vesznek fel olyanokat, kik már tanultak két hónapig és cédulát kaptak, most pedig rendes oklevelet óhajtanak szerezni. Szegény tanulók teljes vagy fél összegű ösztöndíjat is kaphatnak, különösen ha olyan községbe mennek letelepedni hol oklevelés bába még nincs, Kérvényüket az ilyenek a tanfolyam megkezdése előtt küldjék be az intézetnek, felszerelve keresztlevéllel és erkölcsi bizonyítvánnyal. — A beiratás szeptember hó 10-éig tart. Magáért a felvételért külön folyamodni nem szükséges.



**Jahrplan der Passagierschiffe k. u. k. priv. Donaudampfschiffahrtgesellschaft.** Der Fahrplan der Passagierschiffe dieser Gesellschaft bleibt der alterud zwar halbsahrt Sonntag, Mittwoch u. Freitag um 11 Uhr Vormittag Bergfahrt Montag, Donnerstag und Samstag 8 Uhr 40 Minuten Abends.

Zwischen Budapest und Mohacs verkehrt täglich ein Lokalschiff dies fährt zu Mittag von Budapest ab und langt um 9 Uhr 55 Minuten Abends in Mohacs an. In der Bergfahrt langt das Schiff um 12 Uhr Mittag in Baja an und kommt um 2 Uhr in der Nacht nach Budapest.

**Das Lokalschiff der „Ung. Fluß und Seeschiffahrt — Actiengesellschaft verkehrt schon zwischen Apatin-Baja. Und zwar:** Von Apatin nach Baja in der Frühe um 3 Uhr 30 Minuten und langt in Monostorbeg um 4 Uhr 55 M. in Kisköszeg um 5 Uhr 55 M. in Mohacs um 7 Uhr 45 M. in Dunafekesd um 8 Uhr 40 M. und in Baja um 9 Uhr 55 M. an. Von Baja fährt das Schiff um 1 Uhr 10 M. Nachmittag ab, langt um 2 Uhr in Dunafekesd, und um 2 Uhr 40 M. in Mohacs an, von wo es um 3 Uhr 30 M. abfährt, kommt um 4 Uhr 35 M. nach Kisköszeg um 5 U. 30 M. nach Monostorbeg und langt in Apatin Abends 6 Uhr 20 M. an.

## Eisenbahnfahrordnung.

Giltig vom 1. Mai 1908.

**Von Zombor nach Baja.** Um 6 Uhr 45 M. in der Frühe 12 Uhr 57 Nachmittag und 4 Uhr 23 Minuten Nachmittags.

**Von Zombor nach Ujvidek.** (Neu-

szag). Um 12 Uhr 25 Minuten und 6 Uhr 51 M. in der Frühe und 3 Uhr 46 M. Nachmittag.

**Von Ujvidek nach Zombor.** Um 2 Uhr 07 M. und 7 Uhr 51 Minuten in der Frühe und 1 Uhr 30 M. Nachmittag.

**Von Baja nach Zombor.** Um 4 Uhr und 7 Uhr 22 M. Morgens und 1 Uhr 15 M. Nachmittag.

**Von Szeged nach Zombor.** Um 3 Uhr 05 und 7 48 M. in der Frühe 11 Uhr 30 M. Vormittag und 4 Uhr 55 M. Nachmittag.

**Von Zombor nach Szeged.** Um 11 Uhr 30 M. Vormittag, 4 Uhr 25 M. Nachmittag und 8 Uhr 51 M. Abends

**Von Szabadka nach Baja.** Um 4 Uhr 50 M. in der Frühe, 10 Uhr 35 M. Vormittag, 1 Uhr 42 M. Nachmittag und 7 05 M. Abends.

**Von Baja nach Szabadka.** Um 7 Uhr 17 M. und 10 Uhr 40 M. Vormittag, 4 Uhr 12 Nachm. u. 7 Uhr 25 M. Abends.

**Von Szabadka nach Obecse.** Um 4 Uhr 40 M. in der Frühe 11 Uhr 45 Vorm. und 1 Uhr 32 M. Nachmittag, M.

**Von Obecse nach Szabadka.** Um 4 Uhr 10 M. 7 Uhr 20 M. und in der Frühe und 1 Uhr 10 M. Nachmittag,

**Von Obecse nach Ujvidek.** Um 4 Uhr 50 M. in der Frühe, 9 Uhr 45 M. Vormittag und 4 Uhr 20 M. Nachmittag.

**Von Ujvidek nach Obecse.** Um 4 Uhr 17 M. in der Frühe, 9 Uhr 15 M. Vormittag. und 5 Uhr Nachmittag

**Von Rignica über Bacsalmas nach Kiskun-Halas.** Um 2 Uhr 35 M. in der Frühe, 9 Uhr 40 M. Vorm. und 5 Uhr 50 M. Nachmittag.

**Von Kiskun-Halas über Bacsalmas nach Rignica.** Um 3 Uhr 5. in der Frühe, 11 Uhr 50 M. Vormittag und 6 Uhr Abends

**Von Zenta nach Szeged-Rokus** Um 6 Uhr 30 M. in der Frühe, 3 Uhr 30 M. Nachmittag.

**Von Szeged nach Zenta.** Um 4 Uhr 20 M. in der Frühe und 1 Uhr 35 M. Nachmittag.

**Von Ujvidek über Baskapu nach Titel.** Um gr 6 Uhr 37 M. Moens u- 5 Uhr 10 M. Nachmittag. **Bon Tite nach Ujvidek (Neusatz).** Um 3 Uhr 3 M. in der Frühe und 1 Uhr Nachmittag

**Von Palanka nach Hegnes-Feketehegy.** Um 3 Uhr in der Frühe 1 Uhr 18 M. Vorm. und 2 Uhr 35 M. Nachmittag.

**Von Hegnes-Feketehegy nach**

**Palanka.** Um 7 Uhr 10 M. in der Frühe 3 Uhr 03 M. Nachmittag und 7 Uhr 47 Minuten Abends.



## Gutsverkauf oder Verpachtung!

In Izsép (Baranyaer Com.) ist ein Grundbesitz von 250 Joch sammt Fundus Instructus, oder ohne zu verpachten oder zu verkaufen. Der Grundbesitz eignet sich für Parzellirung. Die Adresse ist in der Administration zu erfahren.



## Feldverkauf.

In Esseg I. an der Stadt sind 16-einhalb Joch prima Feld zu verkaufen besonders geeignet für Milchwirtschaften.

Näheres zu erfragen Esseg Lange-Gassa Nr. 103 bei

**Gustav Losert.**



## Billard verkauf.

Ein Billard Wenderbett in fasst ganz neuem Zustande sammt Togo und Kugeln ist billigst zu verkaufen bei H. Rang & Merkl in Apatin.



Az új szeszadó törvény folytán úgy mint minden szesz ára, a világhírű Brázay sósberszesz ára is drágább lesz már szept. hó 1-étől kezdődőleg. Azért mindenki saját érdekében cselekszik, ha szükségletét még e ho folyamán, szept. elseje előtt szerzi be. A Brázay sósorszesz — mint ismeretes — mindenütt kapható. —



Mielőtt személy-, jelzalog- v. építési

**K Ö L C S Ö N**

íránt intézkednék kérjen díjtalanul prospektust.

**MELLER EGYED Budapest**

IX., Lónyai-utca 7. szám.  
Telefon-Interurban 46-31.

7-52

**CLAYTON & SHUTTLEWORTH**  
Budapest, Váci-körút 63.

Által a legjutányosabb árak mellett ajánlatuak:

**Locomobil és gőzcséplőgépek,**  
szalmakazalozók, járgány-cséplőgépek, löhere-cséplő, tisztító-rosták, konkolyozók, kaszáló- és aratógépek, szénagyűjtők, boronák, sorvetőgépek, Planet Jr. kapálók, szecsavágók, répvágók, kukoriczamorzsolók, darálók, őrlőmalmok, egytetemes aczél-ekék, 2- és 3-vasu ekék és minden egyéb gazdasági gépek.

## Pályázat!

Az apatini járási általános takarékpénztári r. t. igazgatósága pályázatot hirdet egy gyakornoki állása azonnali belépéssel.

Pályázhatnak kereskedelmi tanfolyamat végzett egyének Évi fizetés 720 kor., és a tiszta jövedelemből jutatik. Három havi próba idő.

Apatin, 1908 június 25.

**Az igazgatóság.**

## Szőlővessző!

A világhírű „DELAWARE“ adja a legjobb bort?

Oldani, permetezni nem kell!  
a szőlővessző kincse

**a phloxerainak ellent áll!**

Alá írását és árjegyzéket ingyen küldünk bárkinek.

**Szőlőoltványok mérsékelt áron kaphatók!**

Nagymennyiségű sima és gyö keres Delaware vessző eladá

Czím:

**Szigyártó és Takáts**

szőlőtelep-tulajdonosok

Központi iroda: **FELŐ-SEGESD**

Somogy megye

## AMERIKA.

Abfahrt von Havre jeden Samstag von Wien jeden Dienstag

Fahrkarten durch die **Französische-Linie**

Amerikanische Eisenbahn-Fahrkarten nach jeder Station zu originalpreisen.

Nähere Auskunft gratis und franko nur durch die **Französische Linie**

Wien IV. Wiedener Gürtel Nr. 16. (Gegenüber der Süd- und Staatsbahn.)

Bitte Adresse genau zu beachten!

## Élet, tűz, baleset és jégbiztosítások.

Van szerencsénk a tisztelt gépvásárló közönséget értesíteni, hogy a

**Frost & Wood**  
amerikai cég

kéveköto és marokrakó arató és fűkaszaló gépeknek a vezérképviselőt,

melyek első rendűek az egész világon az apatini járási kerületre átvettük.

Átvettük továbbá az Első magyar gazdasági gyár Budapesten vezérképviselőt is.

Cséplő, vető, szántó, szecskavágók, kukoricamorzsológépek és malomberendezésekre.

Felvilágosítással a legnagyobb készséggel szolgálunk és kölcsönöket a gépek berendezéséhez jutányosan folyósítunk.

az apatini járási ált. tkp.  
a Triesti Generali főügynöksége.

## Leben, Feuer, Unfall und Hagelversicherungen.

Wir beehren uns das Maschinen kaufende Publikum zu verständigen, dass wir die Hauptvertretung der amerikanischen Firma

**Frost & Wood**

Erntemähmaschinen, Garbenbinder, u. Grasmähmaschinen, deren Erzeugnisse bekanntlich

**prima Waren** sind, für den Apatiner Bezirk übernommen haben.

Wir haben ferner auch die Hauptvertretung der Ersten ungarischen landwirtschaftlichen Fabrik. Und zw. besorgen wir den Kauf von

Dresch-, Anbau- und Säemaschinen, Pflüge, Häckselschneider, Maisrebler und

Mühleinrichtungsgegenstände.

Mit näherer Aufklärung dienen wir bereitwilligst und verschaffen zur Anschaffung von den erwähnten Maschinen billigen Credit.

**Die Apatiner Allg. Bezirks-Spark.**  
als Hauptagentschaft der Triester Generali.

# Josef Szavadill

Buchdruckerei und Papierhandlung

— APATIN. —

Im eigenen Hause.

Neben dem Postgebäude.

Meine Buchdruckerei übernimmt zur Anfertigung alle **Buchdruckerarbeiten** in allen erdenklichen Sprachen und werden die schönsten u. billigsten **Arbeiten** erzeugt, und zwar:

Trauerparten, Visit-, Adress-, Verlobungs- und Trauungskarten Ball-Einladungen, Tanzordnungen, Speisen- und Weintarife, Etiquetten  
**Notas, Rechnungen und Facturas, Circuläre, Wechsel.**  
Quittungen, Anweisungen, Actien und Coupons, Cataloge. Diplome,  
**Preiskourante und Tabellen aller Art,**  
den Druck ganzer Werke, Broschüren, Plakate u. s. w.

**Grosses Lager in Geschäfts-, Bilder, Poesie-Bücher**  
sowie Ansichtskarten-Albume.

Halte stets am Lager alle **Drucksorten** für **Aemter, Gemeinden, Schulen, Notariate, Advokate und Private etc.** Meine Buchdruckerei ist mit den modernsten Schriftmaterial und aller möglichsten Maschinen ausgestattet, so dass ich jede Arbeit **schnell u. auf das Geschmackvollste** staunend **billig** anfertigen kann. Für Vereine und Aemter liefere ich auf halbjährige Rechnung ohne den Preis der Arbeiten aufzuschlagen.

## Gebet- und Gesang-Bücher

von 50 Heller bis 10 Kronen per Stück.

Im Verlage ist die

### „Bácskaer Zeitung“

sammt dem „Illustrierten Sonntagsblatt“ erhältlich und kostet:

Ganzjährig . . . . .	6 Kronen	Umgebung Ganzjährig	6.50 Kronen
Halbjährig . . . . .	3 „	Halbjährig . . . . .	3.50 „
Vierteljährig . . . . .	1.50 „	Vierteljährig . . . . .	2.— „

Einzelnummer 20 Heller.

Erscheint jeden Sonntag Vormittag.

# Allustriertes Sonntags-Blatt.

Wöchentliche Beilage der  
**„Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.**  
 Verlag der „Bácskai Ujság, Bácskaer Zeitung“.

№ 33.

1908.

## Der Hinkende.

Roman von Erich Eberstein.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Plötzlich schreckte Hempel aus seinen Gedanken auf. Der Rothhaarige in der anderen Fensterdecke hatte eine jähe Bewegung gemacht, erhob sich, zog hastig seinen Überrock an und verschwand aus dem Lokal.

Jetzt erst bemerkte Silas, daß vor dem Hause drüben eine elegante Equipage hielt, der soeben ein Herr entstieg. Ein Blick auf ihn — und auch Hempel machte eine jähe Bewegung.

Es war kein anderer als Graf Hegyházy, der jetzt eiligen Schrittes im Hausflur verschwand.

Nun begab sich auch Hempel auf die Straße. Von dem Rothhaarigen war keine Spur zu sehen. Es war, als hätte ihn der Erdboden verschlungen.

Drüben aus dem Hause aber trat nun die hübsche schwarzhaarige Jose Frau v. Montferrats. Ihr Gesicht war ganz verschwollen vom Weinen, und große Tränen liefen ihr noch immer die Backen herab. In der Hand trug sie einen kleinen Handkoffer.

Einer plötzlichen Eingebung folgend und ohne sich klar Rechenschaft zu geben, was er eigentlich wollte, trat Hempel auf die Weisende zu, die ein paar Schritte gemacht hatte und dann wieder unschlüssig stehen geblieben war.

„Sie sind wohl fremd hier, Fräulein?“ sagte er freundlich. „Kann ich Ihnen vielleicht irgendwie behilflich sein?“

Sie blickte ihn mißtrauisch an und schwieg.

„Wollen Sie vielleicht zur Bahn, weil Sie einen Koffer tragen?“

„Ja,“ sagte sie unsicher, setzte aber dann in gebrochenem Deutsch rasch hinzu: „Nein — dableiben — Posten suchen.“

Hempel sprach ziemlich gut Ungarisch. Er redete sie also nun in ihrer Muttersprache an und schlug ihr vor, zuerst mit ihm in den Kaffeeschank zu kommen und sich etwas zu erholen.

Dann wolle er in Ruhe versuchen, ihr einen guten Rat zu erteilen. Vielleicht könne er ihr sogar Empfehlungen geben, durch die sie leichter etwas Passendes fände.

Der Umstand, daß er in ihrer Muttersprache mit ihr redete, gewann ihm des armen Mädchens Vertrauen mehr als alle Versprechungen.

Willig ging sie mit ihm und sagte ihm, daß sie Aranka heiße und von ihrer Herrin soeben Knall und Fall entlassen worden sei.

Während sie den Kaffee trank, den Hempel ihr bestellt hatte, und ihre Tränen allmählich versiegten unter seinen freundlich tröstenden Worten, erfuhr er denn auch nach und nach die Ursache ihres Kummers.

Schon seit längerer Zeit unterhielt sie ein Liebesverhältnis mit dem Rothhaarigen, der angeblich Karl Möller hieß. Obwohl er nie vom Heiraten gesprochen hatte, und ihr nicht einmal sagte,

wer er sei, hoffte Aranka doch bestimmt darauf. In der letzten Zeit aber war er oft so sonderbar gewesen mit ihr — kühl und gleichgültig, und niemals wollte er ihr einen Liebesbrief schreiben, obwohl sie ihn öfters darum gebeten hatte und fürs Leben gerne das Bekenntnis seiner Gefühle schwarz auf weiß besessen hätte. Anfangs redete er sich aus, es sei heutzutage gar nicht mehr Brauch, sich Liebesbriefe zu schreiben — höchstens noch in Ungarn täten sie das. Aber Aranka war nicht so dumm, das zu glauben, obwohl sie sonst alles glaubte. Das Stubenmädchen der Generalin erhielt doch auch Liebesbriefe von ihrem Bräutigam! Nun meinte Karl Möller, er wisse gar nicht, wie man dergleichen Zeug zusammenbrächte. Reden könne er ganz gut darüber, aber schreiben — nein. Kurz und gut, sie solle ihn damit nur in Ruhe lassen.

Da fügte es der Zufall, daß Aranka, als sie gestern die Kleider ihrer Herrin reinigte, einen Brief fand. Einen Brief — ihre Augen funkelten förmlich, als sie davon erzählte. So schön! So wunderschön geschrieben! Ihre Herrin wurde darin eine Königin genannt und eine Blume und weiß Gott was noch alles!

Zum Glück war er in ungarischer Sprache geschrieben, so daß Aranka alles bis aufs letzte Wort verstand. Von wem er gewesen sei, fragte Hempel. Das wisse sie nicht, denn die Unterschrift war bloß „Andor“, und es gab ja so viele Andor in Ungarn. Aber sie glaube wohl, er sei von einem vornehmen Herrn, einem Grafen, der ihrer Herrin Bräutigam sei.

Hempel schmunzelte. So — so, von einem Grafen! Und der sei Frau v. Montferrats Bräutigam? Jawohl. Aber sie wolle nicht, daß davon gesprochen würde. Sie wollten im Ausland heiraten, und die Gnädige bereite in der Stille schon alles vor zur Reise. Warum es so geheim betrieben werde, begriff Aranka zwar nicht, und vor allem begriff sie nicht, daß Frau v. Montferrat ihrem Bräutigam nicht einmal gestatte, sie zu besuchen.

Aber heiraten wolle sie ihn ganz bestimmt und bald, denn das stünde auch in dem Brief

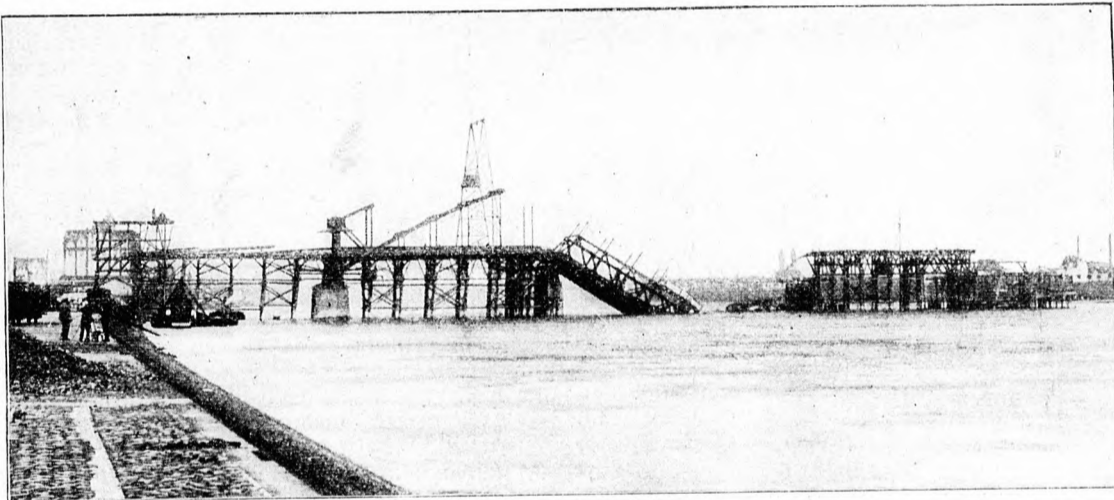
darin. Und eben jetzt, bevor sie fortgegangen sei, wäre dieser Graf gekommen, und die Gnädige sei darüber arg erschrocken und hätte ihm Vorwürfe gemacht.

„Erinnern Sie sich nicht, was Frau v. Montferrat sagte? Ich meine genau die Worte?“

fragte Hempel.

Aranka dachte einen Moment nach. „O ja — sie hatten ja Ungarisch gesprochen. Die Gnädige hatte gesagt: Hast du denn ganz vergessen, wie vorsichtig wir sein müssen wegen meines ver-rückten Bruders, der durchaus nicht dulden will, daß ich mich wieder verheirate?“ Und der Graf hatte gelacht und geantwortet: „Doch, Herzchen, aber ich denke, es ist genug, daß ich aus Rücksicht für dich sonst mich in alles ergebe. Heute mußte ich dich sehen, denn —“

Weiter hatte Aranka nichts vernommen, denn die Gnädige hatte sie im Vorzimmer bemerkt und ihr wütend befohlen, sogleich das Haus zu verlassen. Warum sie denn noch immer nicht fort sei? Da war sie rasch davongelaufen. Denn wenn die Gnädige böse



Die im Bau begriffene Rheinbrücke in Köln nach dem Einfluß des Montagegerüsts. (S. 131)

Aranka dachte einen Moment nach. „O ja — sie hatten ja Ungarisch gesprochen. Die Gnädige hatte gesagt: Hast du denn ganz vergessen, wie vorsichtig wir sein müssen wegen meines ver-rückten Bruders, der durchaus nicht dulden will, daß ich mich wieder verheirate?“ Und der Graf hatte gelacht und geantwortet: „Doch, Herzchen, aber ich denke, es ist genug, daß ich aus Rücksicht für dich sonst mich in alles ergebe. Heute mußte ich dich sehen, denn —“

Weiter hatte Aranka nichts vernommen, denn die Gnädige hatte sie im Vorzimmer bemerkt und ihr wütend befohlen, sogleich das Haus zu verlassen. Warum sie denn noch immer nicht fort sei? Da war sie rasch davongelaufen. Denn wenn die Gnädige böse

war — Aranka machte ein ganz ängstliches Gesicht.

Hempel lehnte sich aufatmend zurück. Immer mehr lichtetete sich das Dunkel um diese Frau. Aber welcher Abgrund war ihre Seele! Nicht genug, daß sie den einen, der sie liebte, zum Verbrecher machte, sie wollte ihn nun auch noch betrügen um den erhofften Lohn, und ihre Hand dem anderen reichen, der ihr unverhofft Reichtum und einen alten Namen bot. Ihr, der Raubmörderin, der Hochstaplerin — ein Graf Hegyassy!

„Aber weshalb wurden Sie denn eigentlich entlassen?“ fragte er Aranka endlich.

Aber das hübsche Gesicht der jungen Ungarin huschte es wie Verlegenheit. Sie wurde ein wenig rot und senkte den Kopf. Dann aber erzählte sie auch das.

Der gefundene Brief hatte sie so sehr entzückt, daß sie ihn ihrem Anbeter zum Lesen geben wollte. Nur zum Lesen — ganz bestimmt. Aber dann — der Brief mußte wohl auch ihm gefallen haben, denn als sie ihn zurück haben wollte, steckte er ihn plötzlich in die Tasche und erklärte, ihn um keinen Preis hergeben zu wollen. Natürlich war Aranka verzweifelt, und als Frau v. Montferrat gegen Mittag nach dem Brief fragte, den sie sich bestimmt erinnerte, in der Tasche vergessen zu haben, versuchte sie es erst mit der Ausrede, sie habe denselben nicht gesehen. Aber die kleine Aranka war eine schlechte Lügnerin, und die Gnädige merkte gleich, daß es nicht wahr sei. Nun gab es einen furchtbaren Auftritt — schlecht gelaunt war die Gnädige ohnehin von ihrem Ausgang heimgekehrt — sie behauptete, der Brief sei in fremde Hände gekommen, und sie habe schon die größten Unannehmlichkeiten deshalb gehabt, obwohl Aranka überzeugt war, daß dies nicht der Fall war. Kurz und gut — das Ende vom Lied war, daß Aranka sofort ihre Sachen packen mußte. Und da fürde sie nun ohne Posten in der fremden Stadt und wisse nicht einmal, was ihr Anbeter sei und wo er wohne und was sie selbst beginnen sollte. Dabei begannen die Tränen von neuem zu fließen.



Generalfeldmarschall  
Freiherr Walter v. Loß f. (S. 131)  
Nach einer Photographie von Jul. Praag  
(Zuh. G. Micheltis) in Berlin.

Hempel achtete zuerst gar nicht darauf, so vertieft war er in seine Gedanken. In weissen Auftrag hatte der Rothhaarige der armen Jose den Brief entrißen? Wer war er überhaupt?

Pfötzlich sah Hempel Wagny wieder vor sich, wie er in der Sezeßion Frau v. Montferrat nachgeblickt hatte. Wie Liebe hatte das gerade nicht ausgesehen. Es war ein finsterner, leidenschaftlicher Blick gewesen voll Mißtrauen und Groll.

Und dann, als sie in dem Durchgangshaus an Hempel vorüberging nach der Unterredung mit Wagny — hatte sie da nicht verstört und blaß und bestürzt ausgesehen?

Sollte Wagny, der sie ja kannte wie kein zweiter, mißtrauisch gegen sie geworden sein und sie vielleicht heimlich überwachen lassen? Hempel erinnerte sich plötzlich an die Erregung, welche den Direktor ergriffen hatte, als er eine Bemerkung über des Grafen bevorstehende Vermählung machte. Ahnte er schon damals, daß er der Betrogene sein sollte?

Arankas Weinen rief Silas wieder in die Wirklichkeit zurück. Er tröstete sie von neuem und gab ihr dann einige Zeilen an Gräfin Zema Hegyassy, die er rasch geschrieben und in einen Umschlag gesteckt hatte, und worin er die Gräfin bat, sich der Landsmännin anzunehmen. Zum Schluß schrieb er noch die Worte hinzu:



Der Hauptausstellungspalast für angewandte Kunst auf der Ungarischen Landesausstellung in Darmstadt. (S. 131)

„Seien Sie guten Mutes — die bewußte Persönlichkeit wird morgen oder übermorgen in Freiheit gesetzt werden.“

„So.“ sagte er, „damit gehen Sie in das Palais Hegyassy. Wissen Sie, in welcher Straße daselbe liegt?“

„Nein. Aber den Namen kenne ich. Ist ungarischer Magnat.“

„Zawohl. Fragen Sie nur nach der jungen Gräfin und übergeben Sie ihr persönlich den Brief. Sie wird Ihnen sicher bald irgendwo einen Posten verschaffen können bei ihren zahlreichen Bekannten. Vorläufig sagen Sie ihr aber noch nichts über Ihren Austritt bei Frau v. Montferrat. Überhaupt nennen Sie den Namen am besten gar nicht. Sagen Sie, ich selbst würde mir erlauben, noch heute gegen Abend vorzusprechen und ihr alsdann alle nötigen Auskünfte über Sie geben.“

Aranka war ganz gerührt. Was für ein guter Herr das war, daß er sich so annahm um sie! Ach, wenn doch ihr Karl auch so gut gewesen wäre!

Bei der Erinnerung an Karl Möller, der schuld war an ihrer jetzigen Lage und sich nun gar nicht blicken ließ, obwohl er sonst immer um das Haus herum zu finden war, begannen Arankas Tränen von neuem zu fließen, und sie zog ihr Taschentuch heraus, um sich die Augen zu trocknen. Dabei fiel etwas Hartes zu Boden. Erschrocken bückte sie sich und hob es auf.

Um Gottes willen — die Sturfschlüssel drüben aus Frau v. Montferrats Wohnung! Die hatte sie vergessen abzuliefern, ehe sie ging. Und die Gnädige hatte in der Verwirrung, welche der unerwartete Besuch ihres Bräutigams hervorrief, auch nicht daran gedacht, sie ihr abzufordern. Was sollte sie jetzt denn nur damit tun?

Anschlüssig drehte sie die zwei Schlüssel, welche in einem langen, schmalen, bunt ausgenähten Lederfäschen lagen, in den Händen herum. Hempels Blicke ruhten interessiert auf dem Futteral, das offenbar viel zu lang war für die beiden Schlüssel. „Was für ein hübsches Ding Sie hier haben!“ sagte er endlich langsam und griff nach dem Fäschen. „Wo haben Sie das denn her?“

Aranka errötete. Dann sagte sie harmlos: „Es ist von der Gnädigen drüben. Sie hat es einmal in den Ofen geworfen zum Verbrennen. Aber es war nicht mehr viel Feuer im Ofen, und weil es so schön ist, hab' ich es genommen.“

„Hat es die Gnädige nicht bemerkt?“

Aranka lächelte, daß ihre blanken, weißen, kräftigen Zähne alle sichtbar wurden. „O nein — ich hab' es immer in der Tasche getragen.“

Auch Hempels Augen funkelten vor Vergnügen. „Wissen Sie was, meine liebe Aranka? — Die Schlüssel werde ich heute noch selbst Ihrer Gnädigen zurückstellen in Ihrem Namen. Das Fäschen aber, das schenken Sie mir zum Andenken an diese Stunde — ja?“

Aranka hatte nichts dagegen. Im Gegenteil war sie froh, dem guten alten Mann durch die kleine Gefälligkeit ihre Dankbarkeit einigermaßen bezeigen zu können.

Silas steckte das abgegriffene Ding sorgsam in die Tasche wie einen kostbaren Schatz. Da war ihm wie durch ein Wunder des Himmels ganz unerwartet in den Schoß gefallen, wonach er seit Wochen vergeblich suchte: ein sprechender Beweis, eine positive Tatsache.

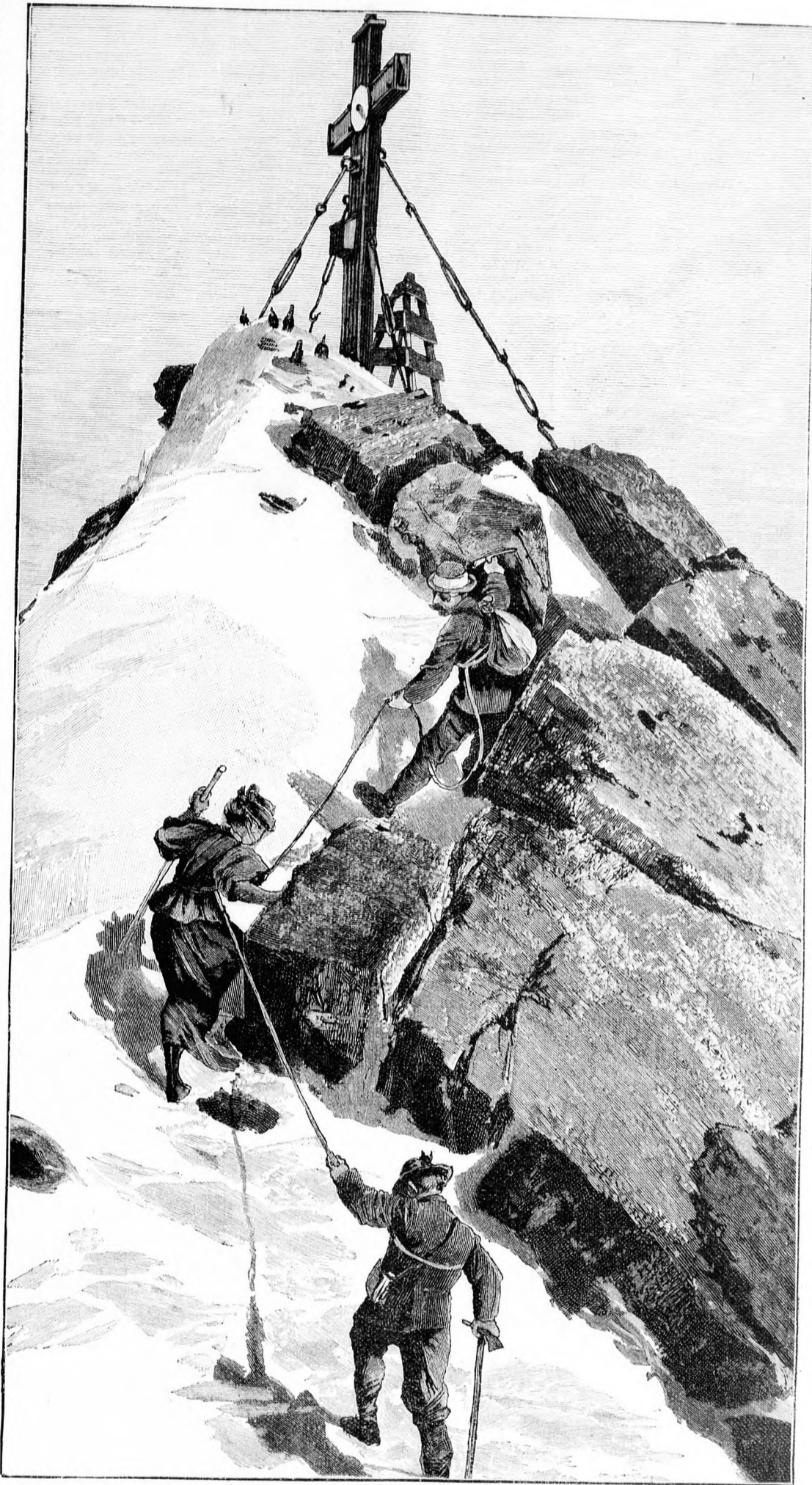
Denn das aus starkem Büffel-  
leder gefertigte, mit indischen  
Zeichen benährte Futteral gehörte  
zu dem Messer, mit welchem der  
Mord in der Villa Cyrus verübt  
worden war.

Fast liebevoll blickte Hempel  
auf die kleine Kranta. Sein  
Instinkt hatte ihn also doch wie-  
der richtig geführt. Nun brauchte  
er nur noch hinzugehen zu Was-  
mut und die Verhaftsbefehle ge-  
gen die Schuldigen ausfertigen  
zu lassen. (Fortsetzung folgt.)

### Mannigfaltiges.

(Nachdruck verboten.)

**Unjere Bilder.** — Ein schweres  
Unglück hat sich beim Bau der neuen  
Rheinbrücke in Köln ereignet.  
Während gegen vierzig Monteure und  
Arbeiter auf dem Montagegerüst der  
Mittelformung beschäftigt waren, brach  
plötzlich der 60 Meter weit gespannte  
eiserne Gerüstträger, und das Gerüst mit  
dem darauf befindlichen Kran stürzte  
in die Tiefe. Von den Arbeitern er-  
tranken vierzehn, die anderen, darunter  
neun Verletzte, konnten gerettet werden.  
Ärzte, Krankenpflegerinnen und Ret-  
tungswagen waren schnell zur Stelle,  
ebenso ein Pionierkommando, um Hilfe  
zu leisten. Durch die Beschlagnahme der  
Baupläne ist die Untersuchung über die  
Ursache des Unglücksfalles eingeleitet  
worden. — Zu den künstlerisch am feins-  
ten durchgebildeten Bauten der Hes-  
sischen Landesausstellung in  
Darmstadt gehört der von Professor  
Albin Müller entworfene Hauptaus-  
stellungspalast für angewandte  
Kunst. Dem Entwurf wurde bei  
einem Wettbewerb hessischer Künstler  
der erste Preis zuerkannt. Das Ge-  
bäude birgt bei einem Flächeninhalt  
von 3000 Quadratmeter über 80 Aus-  
stellungsräume. In denselben werden  
unter anderem vorgeführt ein Schwur-  
gerichtsfaal für die Stadt Mainz, Innen-  
räume des neuen Amtsgerichts in Darm-  
stadt, das Lehrerzimmer eines Gym-  
nasiums in Offenbach, ein keramischer  
Hof und ein Luxusbad für Bad Nau-  
heim. — Der in Bonn verstorbene  
Generalfeldmarschall Freiherr  
Walter v. Loë hat eine der glänzen-  
sten Soldatenlaufbahnen durchgemessen.  
Er wurde am 9. September 1828 auf  
Schloß Allmer an der Sieg geboren, trat  
mit 17 Jahren als Einjährig-Freiwilliger  
in das Heer ein, machte als Leutnant  
den Schleswig-holsteinischen Feldzug von  
1848 mit und wurde bereits 1861 Major.  
1870 bis 1871 führte er als Oberst das  
Königs-Husarenregiment. Nach dem  
Feldzug ernannte ihn Kaiser Wilhelm I.  
zum Brigadeführer. 1879 wurde  
er Divisionsgeneral, ein Jahr später  
Generaladjutant des Kaisers. Als solcher  
begleitete er den Kronprinzen Friedrich  
Wilhelm, späteren Kaiser Friedrich III.,  
nach Madrid und Rom. 1893 erfolgte  
seine Beförderung zum Generalobersten  
der Kavallerie, 1895 seine Ernennung  
zum Oberbefehlshaber der Marken und  
Gouverneur von Berlin. Zwei Jahre  
früher schied er aus dem Dienste aus.  
Er genoß die besondere Gunst Kaiser Wil-  
helms II., der ihn 1901 als lebensläng-  
liches Mitglied ins preussische Herren-  
haus berief und ihm 1905 den Rang  
eines Generalfeldmarschalls verlieh.  
**Das Kaiserkreuz auf dem Gipfel des Großglockners.** (Mit Bild.) —  
Am 28. Juni 1800 setzte der Student  
Valentin Staniq als erster seinen Fuß  
auf den Gipfel des Großglockners, des  
höchsten Berges der Ostalpen. Unter



Das Kaiserkreuz auf dem Gipfel des Großglockners.

seiner Leitung wurde ein Kreuz aufgerichtet, das sich bis zum Jahre 1866 erhielt. Die Witterung zerstörte es allmählich bis auf einige Reste, die von zwei Bauern nach dem Dorf Heiligenblut gebracht wurden. Anlässlich der silbernen Hochzeit des österreichischen Kaiserpaars beschloß der österreichische Alpenklub die Stiftung eines neuen Kreuzes, dem er den Namen Kaiserkreuz gab. Es wurde im Jahr 1880 in der schwindelnden Höhe von 3798 Meter errichtet. Je nach den Schneeverhältnissen ragt es mehr oder weniger aus dem Firnschnee heraus. Zuweilen ist nur seine Spitze sichtbar. Nicht beim Kreuz steht für die Zwecke der Landesaufnahme ein trigonometrisches Signal.

**Die Geschichte eines Bildes.** — In der herzoglichen Gemäldegalerie zu Gotha befindet sich ein von dem berühmten ungarischen Maler Joh. Kupesky gemaltes vorzügliches Porträt einer alten, überaus häßlichen Zigeunerin. Bis zum Jahre 1825 zierte dieses Bild die herrliche Sammlung des künftigen Grafen Adolf v. Gotter im Schlosse zu Molsdorf und hat seine eigene Geschichte.

Gotter, einer jener Menschen, die in seltenster Weise vom Glücke geradezu verhätschelt werden, kam im Jahre 1716 als gothaischer Legationssekretär nach Wien. Durch seine bestechenden gesellschaftlichen Eigenschaften stieg er schnell von Stufe zu Stufe. 1732 trat er als bevollmächtigter Minister am Wiener Hofe in preussische Dienste. Später wurde er von dem jungen König Friedrich II. als Oberhofmarschall nach Berlin berufen, während Kaiser Karl VI. ihn in den Reichsgrafenstand erhob. Aber nicht allein ein Liebling von Königen war er, in ganz besonderer Gunst stand er während seines Lebens auch bei den Frauen. Und diesem Umstand verdankt die Welt seine ausschließlich von berühmten zeitgenössischen Malern herrührende Galerie schöner Frauen, die er im Schlosse zu Molsdorf zusammengestellt hatte.

Gotter ritt nun eines Tages mit seinem Leibjäger auf die Jagd und traf, als er über eine Waldlichtung kam, durch die ein Bach floß, auf eine alte Zigeunerin, die sich, am Bache sitzend, die Haare kämmt. Der Graf herrschte sie in barscher Weise an, sich aus dem Wege zu schieben.

Die Alte ließ sich aber in ihrer Beschäftigung gar nicht stören und rief ihm zu: „Wäre ich noch so jung und schön wie vor fünfzig Jahren, so würdest du mich in dein Schloß einladen, mein Bild malen lassen und es zu deinen übrigen Bildern schöner Frauen hängen.“

Der Graf blickte der Alten eine Zeitlang sinnend in das durchsichtige, wettergebräunte Gesicht und befahl dann dem Leibjäger, sogleich Kupesky herbeizuholen, der gerade auf Gotter's Schlosse sich aufhielt.

Der Maler mußte die Alte abzeichnen und später in Öl malen, so wie sie dann im Schlosse neben den Bildnissen schöner Frauen zu sehen war. [W. St.]

**Ein mutiges Rebhuhn.** — Ein westpreussischer Gutsbesitzer ging in der Absicht, seine Saat auf ihre Schnittreife zu untersuchen, ins Feld hinaus. Es war ein warmer, heller Sommertag. Hoch befriedigt über den Stand seiner hoffnungsreichen Ernte hatte er den Heimweg angetreten. Um den Weg zu kürzen, suchte er einen Feldweg zu gewinnen, und zu diesem Zwecke schritt er in einer Furche, die zwei Roggenäcker trennte, dahin, so daß die hochgewachsenen Halme ihn ganz verdeckten. Weinahe zu dem Feldwege angekommen, bemerkte die Lockrufe einer Rebhühner seine Schritte, auch vernahm er ganz deutlich das eifrige Piepen der Küchlein. Er stand einen Augenblick still, horchte und orientierte sich genau, wo die Töne herkamen, dann schlich er vorsichtig dem Orte zu, um diese scheinbar glückliche Familie in ihrem freien Tim zu beobachten. Das Glück begünstigte ihn. Fünfzehn kleine, ungemein bewegliche und allerliebste Küchlein umschwärzten und umtummelten die alte Henne, die gerade eifrig beschäftigt war, einen kleinen Ameisenhaufen, wie man sie häufig in Roggenfeldern trifft, auseinanderzuscharrten, wobei ihre kleinen die bloßgelegten Eier oder Puppen der Ameisen freudig piepend auflesen und verschlangen.

Plötzlich stuzte die Alte, einen Moment reckte sie den Hals und äugte nach oben, dann rief sie mit dem kurzen, aber energisch ausgestoßenen Warnungsrufe ihre Kinder zusammen. Der stille Beobachter duckt sich blüßschnell nieder, denn er dachte, die alte Henne habe seine Nähe gewittert; allein dem war nicht so, denn in demselben Augenblicke stürzte ein Sperber aus der Luft und fuhr wie der Blitz unter die so glückliche Hühnerfamilie, die sich zu einem Häufchen zusammengebrängt hatte.

Die Wirkung dieses Überfalls war entsetzlich. Schreien und Piepen, Plattern und Flügelklatschen, alles wild und wirr durcheinander; die Küchlein wie Spreu im Wind auseinandergeblasen, und über dem Ameisenhäufchen die alte Henne, die sich gegen den Räuber wütend zur Wehre setzte. Mit einem Mut, den man ihr nicht zugeraut hätte, flog die Henne so wuchtig gegen den Räuber an, daß beide in einem Augenblicke einen sich mehrmals überschlagenden Knäuel bildeten.

Jetzt springt der Beobachter hinzu, der Habicht ergreift die Flucht, verfolgt von der Henne, die ihm mit Schnabelstichen und Flügelschlägen scharf zufließt; der Räuber will sich wehren, da fällt etwas zur Erde, der Beobachter hebt es auf, es ist ein Küchlein, das in den Klauen des Räubers verendet war.

Bei näherer Besichtigung der Kampfstelle findet der Gutsbesitzer noch zwei

Küchlein auf dem Rücken liegen; er denkt, sie seien von Flügelschlägen betäubt, und will sie mit nach Hause nehmen, doch als er sie noch einmal untersucht, findet er, daß auch sie tot sind.

In der Ferne hört er die lauten Lockrufe der besorgten Mutter, womit sie die zerstreute Familie zusammenruft, aber drei ihrer Kinder kehren nicht wieder zu ihr zurück. [C. T.]

**Der „glänzende Schornstein“.** — In einer Londoner Zeitung vom 26. Januar 1797 befand sich die folgende aufsehenerregende Notiz: „John Hetherington, der bekannte Hutmacher, dessen Spezialität in seinem beständigen Erfinden von Neuheiten auf diesem Gebiete besteht, spazierte gestern auf dem Bürgersteige des Strand einher, auf seinem Kopfe einen schier ungeheuren, aus Seide hergestellten Schornstein, der einen seltsamen Glanz hatte. Die Wirkung auf die Straßenpassanten war eine entsetzliche! Es ist Tatsache, daß verschiedene Frauen beim Anblick des seltsamen Gegenstandes Ohnmachtanfalle bekamen, während die Kinder schrienen und ein junger Mann, der gerade von einem Seisensieder zurückkehrte, bei dem er einige Einkäufe besorgt hatte, im Gedränge niedergeworfen wurde und sich einen Arm brach. — Der Hetherington hatte sich aus diesem Grunde gestern vor dem Polizeigericht zu verantworten und wurde diesem inmitten einer bewaffneten Polizeimacht vorgeführt. Der Verhaftete gab an, er glaube vollaus berechtigt zu sein, seinen Londoner Geschäftsfreunden ein neues Modestück seines erfinderischen Geistes zur Schau zu präsentieren, welcher Ansicht sich der Richter indessen nicht angeschlossen, indem er den Hersteller des glänzenden Schornsteins zu einer Strafe von 50 Pfund Sterling verurteilte.“

Das spätere Schicksal dieser neuen Hutform, für deren Herstellung der erfinderische Hutmacher so schwer büßen mußte, ist allgemein bekannt. Der „glänzende Schornstein“ hat es noch zu hohem Erfolg und Ansehen in der Welt gebracht, denn es ist unser so unentbehrlicher — Zylinder! [R. K.]

**Kurze Rede.** — Als im Jahre 1848 König Max II. von Bayern seinem Vater Ludwig I., der auf den Thron verzichtet hatte, in der Regierung folgte, erschienen Deputationen der Stadt- und Landgemeinden in München, um den neuen Landesherren zu begrüßen, der beim bayerischen Volke wegen seiner freundlichen Leutseligkeit sehr beliebt war.

Auch Abgesandte aus dem Bergschladener Lande, wo Max als jugendlicher Kronprinz oft und gern gewohnt hatten in der königlichen Residenz sich eingefunden. Als beim Empfang der Sprecher seine wohlensstudierte Rede halten wollte, fiel ihm, als er vor dem König stand, kein Sterbenswörtlein

brachte der wackere Sohn der Berge nichts weiter heraus als den Ausruf: „Na, jetzt hab'u mer halt wieder an Max!“ [R. K.]



Immer galant.

Geben Sie acht, herr Leutnant, daß Sie nicht abstürzen! — Aber Gnädigste! Mit solch einem Magnet zu meiner Rechten!

mehr von der ganzen schönen Rede ein. In seiner tödlichen Verlegenheit

**Logogriff.**

Wer nie es war, der kann wohl sagen,  
Dass Gantt erwischt ihn das Gesicht;  
Denn frei zu sein von Krankheitsplagen  
Ist zweifellos ein großes Glück.  
Denn mag wohl niemand je sich sehnen,  
Zu werden schwach, krank oder blind,  
Weil man zur Last fällt sich und denen,  
Die uns dann pflegen, wenn wir's sind.  
Doch wenn daraus ein Zeichen schwindet,  
Entsteht ein wichtig Document,  
Das mancher, der etwas erfundet,  
Beschafft als schändlich Instrument.  
Auflösung folgt in Nr. 34.

**Somonym.**

„Wir sind —“ der fremde Seemann sprach das Wort,  
„Auf unsem Schiffe lang durch Sturm und Graus,  
Wo uns —“ und wieder sprach das Wort er aus,  
„Zu Hissen, Klippen drohten hier und dort.  
Zur Hilfe wurde endlich uns gelangt  
Ein Rettungsboot — so kamen wir an Land.“  
Auflösung folgt in Nr. 34.

Auflösungen von Nr. 32: der vierzigjährigen Schokolade; Wasserrosen; des Verfalls der Welt; Abessinien, Kaiserreich, Verzuweilung, Amalia, Klagenfurt, Wärmemeister, Rosenheim, Straßburg, Heinrich, Himalaya, Liverpool, Bergesienheit, Ameisenwäse = Wasser zweimal gemessen, als einmal vergessen.

**Alle Rechte vorbehalten.**

Redigiert unter Verantwortlichkeit von Th. Freund in Stuttgart. gedruckt und herausgegeben von der Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart